



Cameron J. Camp

Tatort Demenz – Menschen mit Demenz verstehen

Praxishandbuch
für Demenz-Detektive

Deutschsprachige Ausgabe übersetzt und
herausgegeben von Jean-Luc Moreau-Majer

 hogrefe

Cameron J. Camp
Tatort Demenz

**Hogrefe Verlag,
Programmbereich Pflege**

Beirat

Angelika Abt-Zegelin, Dortmund

Jürgen Osterbrink, Salzburg

Doris Schaeffer, Bielefeld

Christine Sowinski, Köln

Franz Wagner, Berlin

Cameron J. Camp

Tatort Demenz

Praxishandbuch für Demenz-Detektive

**Aus dem amerikanischen Englisch
von Jean-Luc Moreau-Majer**

Deutschsprachige Ausgabe herausgegeben
von Jean-Luc Moreau-Majer



Cameron J. Camp. Ph.D. (experimentelle Psychologie), Prof. em. Psychologie, Kursentwickler von «Montessori-Based Dementia Programming® and Spaced Retrieval», Forschungsdirektor des Center for Applied Research, Solon Ohio
E-Mail: cameron@cen4ard.com
Webiste: www.cen4ard.com

Jean-Luc Moreau-Majer. (Dt. Hrsg.), Dr. med. Facharzt FMH für Allgemeinmedizin, spez. Geriatrie, Belp
E-Mail: jlmoreau@belponline.ch

Lektorat: Jürgen Georg, Barbara Müller
Herstellung: Adrian Susin
Umschlaggestaltung: Claude Borer
Umschlagabbildung: Jürgen Georg
Satz: Claudia Wild, Konstanz
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Finidr s. r. o., Český Těšín
Printed in Czech Republic

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Kopien und Vervielfältigungen zu Lehr- und Unterrichtszwecken, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Verfasser haben größte Mühe darauf verwandt, dass die therapeutischen Angaben insbesondere von Medikamenten, ihre Dosierungen und Applikationen dem jeweiligen Wissensstand bei der Fertigstellung des Werkes entsprechen.

Da jedoch die Pflege und Medizin als Wissenschaften ständig im Fluss sind, da menschliche Irrtümer und Druckfehler nie völlig auszuschließen sind, übernimmt der Verlag für derartige Angaben keine Gewähr. Jeder Anwender ist daher dringend aufgefordert, alle Angaben in eigener Verantwortung auf ihre Richtigkeit zu überprüfen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen oder Warenbezeichnungen in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen-Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

Anregungen und Zuschriften bitte an:

Hogrefe Verlag
Lektorat: Pflege
z. Hd.: Jürgen Georg
Länggass-Strasse 76
CH-3000 Bern 9
Tel: 0041 (0)31 300 45 00
Fax: 0041 (0)31 300 45 93
E-Mail: verlag@hogrefe.ch
Internet: www.hogrefe.ch

Das vorliegende Buch ist eine Übersetzung aus dem Amerikanischen.

Der Originaltitel lautet «Hiding the Stranger in the Mirror» von Cameron J. Camp.

© 2008, 2012 Center for Applied Research in Dementia by Cameron J. Camp III & Associates, LLC, Ohio.

© der deutschsprachigen Ausgabe 2015 by Hogrefe AG, Bern
1. Auflage 2015. Hogrefe Verlag, Bern

(E-Book-ISBN_PDF 978-3-456-95570-4)
(E-Book-ISBN_EPUB 978-3-456-75570-0)
ISBN 978-3-456-85570-7

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Autors zur englischsprachigen Ausgabe	7
Geleitwort zur englischsprachigen Ausgabe	9
Geleitwort zur deutschsprachigen Ausgabe	12
Geleitwort des deutschsprachigen Herausgebers	15
Einleitung	19
1. Den «Täter» kennenlernen	21
1.1 Die drei Gedächtnisprobleme bei Demenz	21
1.1.1 Der «Bösartige Zauberstab»	21
1.1.2 Die «Verkehrte Zeitmaschine»	23
1.1.3 Der «Leim auf der Zungenspitze»	24
1.2 Den Fremden im Spiegel verbergen: Retrogenesis	25
1.3 Den Herausforderungen entgentreten	27
2. Das «Opfer» kennenlernen	29
2.1 Die Person mit Demenz befragen	29
2.2 Wer ist diese Person?	31
2.3 Die verbliebenen Fähigkeiten nutzen: Lesen	35
2.4 Die Tai Chi-Verteidigung	40
2.5 Leben mit Demenz	42
3. Beweismaterial sammeln	45
3.1 Eine neue Gewohnheit – die Frage stellen: «Warum passiert dies?»	45
4. Das Rezept anwenden	51
4.1 Beginnen Sie mit dem Körperlichen	51
4.2 Aktiviere! (Optimale Stimulation)	54

4.3	«Wessen Problem ist es eigentlich?»	67
4.4	Die materielle Umwelt optimieren	72
4.5	Die soziale Umwelt optimieren	83
4.6	Transfer	87
5.	Neues lernen: Aber nicht so, wie man meint	93
5.1	Klassische Konditionierung	93
5.2	Das A-B-C: Auslöser – Beobachtbares Verhalten – (C)Konsequenzen	103
5.3	«Spaced Retrieval»	110
6.	Lösen Sie den Fall	125
 Anhang		
	Literaturverzeichnis (englisch)	139
	Deutschsprachige Literatur, Adressen und Links zum Thema «Demenz»	142
	Adressen	164
	Über den Autor	173
	Sachwortverzeichnis	175

Vorwort des Autors zur englischsprachigen Ausgabe

Dies ist ein Buch mit Geschichten. Wenn ich Vorträge halte oder Schulungen gebe, machen Geschichten den nachhaltigsten Eindruck und darum sind sie mein bevorzugtes Lehrmittel. An Geschichten erinnern sich die Leute am besten, und die Geschichten in diesem Buch lehren, wie man mit den Herausforderungen bei der Betreuung von Personen mit Demenz umgehen kann. Die Geschichten stammen aus meiner persönlichen Erfahrung. In den meisten Fällen betreffen sie Personen, die ich gekannt oder mit denen ich gearbeitet habe. Ich habe zum Schutz der Identität einige Details geändert, in einigen Geschichten habe ich mehrere Personen mit ähnlichen Symptomen oder Problemen zu einer zusammengezogen. Aber alle Fälle beruhen auf echten Personen, echten Problemen und echten Lösungen. Um das Buch ansprechender zu machen und die Leser zum Denken anzuregen, habe ich die Geschichten in Form eines «Detektivhandbuchs» gestaltet. Das Buch ist in übergeordnete Abschnitte eingeteilt. Im ersten Abschnitt geht es darum, den «Täter» kennenzulernen – d. h. zu verstehen, was eine Demenz ist und was sie bewirkt. Als nächstes müssen wir das «Opfer» verstehen – die Person mit Demenz. Wer ist diese Person? Was motiviert diese Person? Dann müssen wir systematisch das Beweismaterial sammeln, um die Ursache eines bestimmten Problems herauszufinden. Dazu wird den Lesern ein «Rezept» in die Hand gegeben, wie sie sich durch diesen Prozess arbeiten und praktische Lösungen für herausforderndes Verhalten verschiedenster Ursache entwickeln können.

Durch das ganze Buch ziehen sich die «Fälle», die «gelöst» werden mussten. In manchen Fällen gibt es vielleicht mehr als eine Lösung. Auf viele Fälle folgt ein Abschnitt «Gewusst-wie!», deren Schlussfolgerungen sich der Leser, die Leserin merken und die er oder sie anwenden kann, wenn ein ähnlicher Fall auftritt. Am Ende des Buches gibt es eine Reihe von «offenen Fällen» – die Leserinnen und Leser sind eingeladen, diese zu lösen. Die offenen Fälle enthalten immer einen Hinweis auf eine mögliche Lösung.

Es ist mein aufrichtiger Wunsch, dass diese Geschichten die Leser zu neuen Ideen, zu einer neuen Art zu denken und vor allem zu einer neuen Haltung gegenüber demenziell erkrankten Personen führen. Es ist das Ziel dieses Buches, den Leserinnen und Lesern klarzumachen, dass sie vor allem etwas brauchen – nämlich als *Personen* wahrgenommen zu werden. Es gibt nicht ein «*Wir hier*» und ein «*Sie dort*», sondern nur ein «*Gemeinsames Wir*.» Wir sind nicht hilflos gegenüber der Alzheimer-Krankheit und anderen demenziellen Erkrankungen. Wir können am besten für uns selbst und unsere demenziell erkrankten Angehörigen sorgen, wenn wir die Menschlichkeit wahrnehmen, die in uns allen anwesend ist – und schon immer anwesend war.

Cameron J. Camp, Ph.D.

Geleitwort zur englischsprachigen Ausgabe

Ich lernte Dr. Cameron Camp kennen, als er vor 17 Jahren nach Ohio kam, um als Forscher in einer Institution der Langzeitpflege praktische Anwendungen zu entwickeln, nachdem er eine Stelle als ordentlicher Professor für Psychologie an einer angesehenen Universität aufgegeben hatte. Schon beim ersten Treffen wurde mir klar, dass er ein ungewöhnlicher Mensch ist, der nicht zum Stereotyp eines Kognitionspsychologen passt, dessen Forschung keine unmittelbare Bedeutung für die reale Welt der Demenzbetreuung hat. Ganz im Gegenteil eigneten sich Dr. Camps praktische Forschungsergebnisse dazu, die im klinischen Alltag dringend benötigten Handlungsstrategien zu entwickeln, die Angehörige und beruflich Pflegende von den Fachleuten erwarteten, um das Leben der älteren Menschen mit verschiedenen schweren Gedächtnisstörungen zu verbessern. Ich erinnere mich, wie Cameron mir zum ersten Mal zeigte, wie die Lernmethoden von Maria Montessori bei älteren Menschen mit beeinträchtigtem Gedächtnis angewendet werden. Zu dieser Zeit besuchte mein jetzt erwachsener Sohn eine Montessori-Schule, und ich war überrascht, dass diese Methode auch am anderen Ende des Altersspektrums nützlich sein konnte. In Fachvorträgen wies Cameron darauf hin, dass mit den Methoden der klassischen und operanten Konditionierung die Unruhe und die Apathie der älteren Menschen mit Gedächtnisstörungen ohne Medikamente gelindert werden konnten. Camerons Vorträge zu diesen Themen weckten bei mir den starken Wunsch nach schriftlichen Unterlagen, um dieses Wissen besser den herausfordernden klinischen Problemen anpassen zu können. Das neue Buch von Dr. Camp: «Hiding the Stranger in the Mirror: A Detective's Manual for Solving Problems Associated with Alzheimer's Disease and Related Disorders», ist unterhaltsam und humorvoll geschrieben und stillt meinen Informations-hunger weitgehend, denn es bietet eine gefüllte Speisekammer voll von praktischen Ratschlägen für viele Herausforderungen der Demenz, besonders in mittleren bis fortgeschrittenen Stadien. An vielen beruflichen Veranstaltungen haben sich Camerons und meine Wege gekreuzt, und ich sehe viele Eigenschaften seiner Person aus diesem Buch hervorspringen: eine

außerordentliche Kreativität, ein verblüffender Sinn für Humor, echtes Mitgefühl und vor allem eine Leidenschaft und Hingabe, die Prinzipien von Gedächtnis und Lernen dafür einzusetzen, dass das Leben der Personen mit Demenz so reich, bedeutungsvoll und normal wie möglich sein kann. Anhand von Geschichten aus dem wahren Leben weist er nach, wie unlogisch die Vorstellung vieler Fachleute ist, dass Menschen mit Gedächtnisstörungen nichts mehr lernen können oder keinen Nutzen aus nicht-pharmakologischen Interventionen ziehen können.

Das Buch beschreibt die drei Herausforderungen der Demenz und unterstreicht, wie wichtig es ist, den biografischen Hintergrund und die Interessen einer Person zu kennen und Nutzen aus ihren erhaltenen Fähigkeiten, wie zum Beispiel dem Lesen, zu ziehen. Andere Kapitel raten, neue und positive Gewohnheiten zu schaffen, mögliche Ursachen von Unruhe aufzuspüren und die physische und soziale Umgebung, die zu herausforderndem Verhalten führt, zu verändern. Er zeigt ausgeklügelte und manchmal auch überraschend einfache Möglichkeiten auf, um Verhalten wie wiederholtes Fragen, Vergessen des Namens von Angehörigen, sich Entkleiden, Horten, Verweigern von Körperpflege, Urinieren an unpassenden Orten oder Fragen nach verstorbenen Angehörigen zu verhindern. Er zeigt Wege auf, wie beim Abschiednehmen am Ende eines Besuchs geholfen werden kann. Ich schätze auch besonders, dass am Ende jeder Fallbesprechung ein kurzer Abschnitt die gewonnenen Erkenntnisse zusammenfasst. Die Fallbeispiele geben nicht nur Hinweise, wie die Lebensqualität der älteren Menschen mit Gedächtnisstörungen verbessert werden kann. Sie zeigen auch, dass die Prinzipien der Verhaltenstherapie das Leben der Betreuungspersonen aufwerten können, deren Aufgabe oft undankbar und wenig erfreulich ist. Ich liebe besonders die Methode des «Vorsätzlich-Nett-Seins», die sowohl den Betreuenden wie den Betroffenen gut tut. Um die Fähigkeit der Leser, Probleme zu lösen, gründlich zu trainieren, hat Cameron den einfallsreichen interaktiven Weg gewählt, das Buch als eine Art Detektivgeschichte anzulegen. Am Ende des Buches präsentiert er eine Reihe von Fällen, die es zu lösen gilt, wobei er darauf hinweist, dass es manchmal mehr als nur eine erfolgreiche Lösung gibt. Er lehrt die Leser in der gleichen Weise, wie er uns rät, unsere Patienten zu lehren – durch fehlerloses Lernen. Das Buch weist außerdem auf Hilfsmittel hin, die sowohl für Fachleute wie für Laien

nützlich sind: Webseiten, Erinnerungsbücher und einen Lesetest, um festzustellen, ob eine Person Geschriebenes lesen kann und damit Gedächtnisprobleme umgangen werden können.

Dieses Buch ist der Schlussstein über Dr. Camps bisherige Werke, es ist eine Enzyklopädie von hilfreichen, kulturell differenzierten Strategien, die von Pflegenden mit unterschiedlichem beruflichem Hintergrund und Arbeitsfeld weltweit eingesetzt werden können, einschließlich Pflegeassistentinnen in Institutionen der Langzeitpflege und Tageszentren sowie pflegenden Angehörigen. Das Buch kann als Anleitung dienen, wie die Prinzipien der Verhaltenstherapie auf eine freundliche, respektvolle Art angewendet werden können, um sogar in den schwierigsten Situationen oder am Lebensende hilfreich zu sein. Ich verwende das Buch in einer Angehörigengruppe für Personen, die ein Familienmitglied mit beginnender Demenz betreuen. Bei jedem Treffen werden Tränen vergossen, doch wenn ich Beispiele aus diesem Buch vorbringe, gibt es viel zustimmendes Nicken und auch herzliches Gelächter.

Paula E. Hartman-Stein, Ph.D.
Clinical Geropsychologist
Founder, Center for Healthy Aging
Kent, Ohio
www.centerforhealthyaging.com
Co-Editor, *Enhancing Cognitive Fitness in Adults*
(2011, Springer Science + Business Media)

Geleitwort zur deutschsprachigen Ausgabe

Unendliches Leiden ist die Konsequenz, wenn wir das Verhalten von Menschen mit Demenz falsch interpretieren oder wir uns nicht die Mühe machen, es zu verstehen. Dieses Unverständnis der Umgebung ist das Leiden dieser Krankheit schlechthin. Personen werden damit aus dem menschlichen Kommunikationsprozess ausgeschlossen. Das Verhalten von Menschen mit Demenz ist manchmal, an der Oberfläche betrachtet, für uns unverständlich, d. h. die dem Verhalten zugrundeliegenden Bedürfnisse sind nicht klar. Verhaltensweisen von Menschen mit Demenz werden deshalb oft als Problem wahrgenommen und mit dem Terminus «Verhaltensstörungen» versehen. Sie werden von Betroffenen, Angehörigen und Pflegeteams als sehr belastend empfunden und vermindern deren Lebensqualität signifikant. Praxisnahe und wirkungsvolle Behandlungsstrategien sind hier dringend nötig. Cameron Camps Ansatz verspricht durch die Einbeziehung der Person mit Demenz eine «Ent-Pathologisierung» des Phänomens. Durch die Analyse werden Verhaltensweisen der Person mit Demenz unseren eigenen Verhaltensmustern näher gerückt und somit verständlicher und einer nicht-pharmakologischen Behandlung zugänglich gemacht. Durch die Einbeziehung der Perspektive der Person mit Demenz sollte eine Re- Integration in die menschliche Gemeinschaft gelingen. Cameron Camps personenzentrierter Ansatz gibt große Hoffnung, dass wir lernen können, Personen, die von Demenz betroffen sind, als interessante Kommunikationspartner zu erleben, die versuchen, ihr Leben zu bewältigen – wie Sie und ich. Camp beschreibt in humorvoller und wertschätzender Form die Verwendung verhaltensmodifizierender Techniken zur möglichen Lösung alltäglicher Situationen. Er macht klar, dass die Suche nach den Ursachen zeit- und nervensparend ist und für alle eine Kompetenzsteigerung nach sich zieht. Dabei beschreibt er relativ komplizierte Modifizierungstechniken wie «Spaced Retrieval» oder «Lernen ohne Fehler» (errorless learning) in leicht verständlicher Form und macht Mut, diese Techniken auch anzuwenden. Die moderne Pädagogik stellt heute Methoden zur Verfügung, die es ermöglichen, Bedürfnisse kleiner Kinder auch ohne verbalen Ausdruck zu erken-

nen. Diese Methoden können auch auf Menschen mit Demenz in fortgeschrittenen Krankheitsstadien angewendet werden. Unter anderem bietet sich der Ansatz der Montessori-Pädagogik an. Der theoretische Rahmen zur Übertragung des Prinzips der Behandlung von Menschen mit Demenz mit Methoden der Kinderpädagogik wurde von Barry Reisberg in der Retrogenese-Theorie formuliert. Cameron Camp stellt nun als Weiterführung eine praxisnahe Erklärung dieses Ansatzes zur Verfügung. Er stellt klar, dass Menschen mit Demenz nicht wie Kinder behandelt werden sollen und erklärt, wie die Prinzipien der wertschätzenden Förderung von Kindern hilfreich bei der Lösung verschiedener Kommunikationsprobleme bei Menschen mit Demenz sein können. In leicht verständlichen und gut lesbaren Fallgeschichten führt uns Cameron Camp in sein Denksystem ein und lädt ein, in interaktiver Form, «Fälle» wie ein Detektiv mit ihm zu lösen.

Cameron Camp schlägt vor, die Biographie nur als Mittel zum Zweck zu verwenden, um Motive besser verstehen zu können. Allerdings bleibt er hier nicht stehen, wie dies viele Ansätze vorschlagen (z. B. jemand war Tischler und muss nun auch in dieser Lebensphase Stühle bauen, eine Frau war Hausfrau und hat sicher auch jetzt Freude an der Hausarbeit), sondern öffnet den Horizont, damit Wachstum und Lernen in der Gegenwart möglich wird. Wir müssen Menschen mit Demenz nicht «in ihrer eigenen Welt» stehen lassen, sondern können sie zu uns in die schöne Gegenwart holen. Dazu ist es notwendig, dass wir unsere Einstellung Menschen mit Demenz gegenüber radikal ändern und Mythen wie «Menschen mit Demenz können nicht lernen» hinter uns lassen. Cameron Camp zeigt uns damit auch einen Weg, wie wir selbst von Menschen mit Demenz lernen können.

Ich bin Cameron Camp sehr dankbar, dass er nicht ein neues Rezeptbuch für den Umgang mit Menschen mit Demenz verfasst hat. Die Fülle an praktischen Beispielen und der interaktive Zugang illustrieren eindrucksvoll, dass es keine einheitliche Lösung für alle gibt – jeder Mensch ist einzigartig und kreative und spannende Lösungen können gemeinsam gesucht und gefunden werden!

Viele der gängigen Behandlungsmethoden nehmen im Gegensatz dazu keine Rücksicht auf die Perspektive der Person mit Demenz selbst. In dieser Form der Behandlung scheint das Umfeld stets zu wissen, was gut für die Person mit Demenz ist. Cameron Camp schlägt hier nun einen klaren Paradigmenwechsel vor, der längst überfällig ist und dringend Allgemeinwissen

werden und in die Ausbildungscurricula der verschiedenen Professionen Einzug halten muss.

Ein fröhlich-humorvolles Buch zu einem so ernsten Thema? Ja, aus vollem Herzen! Menschen lernen gerne in einem positiven Klima. Positives Klima und Sympathie erzeugt dieses Buch – beides brauchen Menschen mit Demenz dringend.

Ich wünsche diesem Buch, das nun in der sehr gut gelungenen deutschen Übersetzung vorliegt, eine weite Verbreitung, damit es viel Gutes tun kann. Ich empfehle es als Lehrmanual für verschiedene Berufsgruppen aber auch als täglichen Begleiter für Angehörige und Betroffene – dieses Buch macht große Hoffnung, dass wir als Gesellschaft dem Phänomen Demenz in Zukunft positiver gegenüber treten können.

Univ.- Prof. Dr. Stefanie Auer

Universitätsprofessorin für Demenzforschung
Department für Klinische Neurowissenschaften und Präventionsmedizin
Lehrgangleiterin des Lehrgangs für Demenzstudien
Donau-Universität Krems
www.donau-uni.ac.at/demenzstudien
MAS Alzheimerhilfe
Wissenschaftliche Leitung der MAS Alzheimerhilfe
www.mas.or.at

Geleitwort des deutschsprachigen Herausgebers

«Tatort Demenz»? Vor kurzem las ich auf einem Kalenderblatt: «Tatort = Ort einer Untat.» Die Demenz begeht tatsächlich eine «Untat», wenn sie ihre Opfer ihrer kognitiven Fähigkeiten beraubt. Doch werden wir nicht auch selbst zu Tätern, wenn wir den so Beraubten auch noch Persönlichkeit und Würde absprechen? Die «Untat» der Demenz können wir nicht rückgängig machen. Wir können jedoch die Betroffenen darin unterstützen, sich weiterhin als wertvolle, in die Gesellschaft integrierte Personen zu fühlen. Das Buch von Cameron J. Camp hilft uns, die Folgen der «Untat» Demenz für die Personen erträglicher zu machen, indem es uns in die Detektivarbeit, der Suche nach den Ursachen von herausforderndem Verhalten und nach Lösungsmöglichkeiten für diese Probleme einführt.

Die Betreuung von Menschen mit Demenz hat in den letzten Jahrzehnten erfreuliche Fortschritte gemacht. Psychosoziale Interventionen wie Validation nach Feil oder Richard, Biografiearbeit, Selbsterhaltungstherapie nach Romero, basale Stimulation und Kinästhetik sind nun weit verbreitet. Viele Pflegeheime verpflichten sich in ihrem Leitbild zu einer person-orientierten Betreuung von demenziell erkrankten Menschen.

Und dennoch – so häufig stoßen wir im Umgang mit Personen mit einer demenziellen Erkrankung an unsere Grenzen. In den Fallbesprechungen berichten die Pflegeteams über das Scheitern der psychosozialen Interventionen: «Wir haben alles probiert, aber nichts funktioniert.» Sehr schnell ziehen wir dann den Schluss, dass unsere Methoden nicht funktionieren, weil die demenzielle Erkrankung dieser Person zu weit fortgeschritten ist. Wir glauben, die Person habe nicht mehr die Fähigkeit, zu verstehen, was wir von ihr wollen. Und wenn die Person andere stört oder gar angreift, dann bleibt uns oft nichts anderes übrig als auf Psychopharmaka zurückzugreifen, auch wenn nicht erwiesen ist, dass diese das Zielsymptom positiv beeinflussen werden. Gesichert sind jedoch die Nachteile: Sturztendenz, Schläfrigkeit, verschlechterte kognitive Leistungen, kardio- und zerebrovaskuläre Risiken u. a. m.

Im Jahr 2013 traf ich an einem Kongress in Südkorea einen australischen Kollegen, der über die Ergebnisse des Montessori-basierten Demenz-Programms® bei der Betreuung von Menschen mit Demenz berichtete. Cameron J. Camp, der Begründer dieser Methode, war mir nicht bekannt. Einige Monate später erhielten wir den Besuch von Juanita Beckinschtein, einer Montessori-Therapeutin, die in Australien mit Menschen mit demenzieller Erkrankung arbeitet. Ich hatte unterdessen herausgefunden, dass sich das Montessori-Programm in Frankreich und der französischsprachigen Schweiz bereits verbreitet hatte, im deutschsprachigen Raum aber noch unbekannt war. Ich nahm mit Cameron J. Camp Kontakt auf und fragte ihn, was ich beitragen könne, um seine Methoden bei uns bekannt zu machen. Er schlug mir vor, sein neuestes Buch «Hiding the Stranger in the Mirror» zu übersetzen.

Ich hatte schon 23 Jahre als Heimarzt in mehreren Demenzheimen gearbeitet, hatte hunderte von Personen mit mittelschwerer bis schwerster demenzieller Erkrankung ärztlich betreut und lernte bei dieser Übersetzungsarbeit viele neue Aspekte des Lebens mit dieser Erkrankung kennen. Doch erst als ich in einem Kurs und in der persönlichen Begegnung mit Cameron J. Camp die Methode in Anwendung erlebte, begann ich zu verstehen, was das Besondere am Ansatz von Cameron J. Camp ist. Viele Methoden erheben den Anspruch, person-zentriert zu sein; sie entwickeln ein theoretisches Konzept, formulieren eine Grundhaltung und vertrauen darauf, dass sich daraus eine positive Praxis im Alltag entwickeln wird. Die Methoden von Cameron J. Camp basieren jedoch auf handfester neuropsychologischer Praxis und berücksichtigen, dass auch kleinste Veränderungen unserer Kommunikation mit Personen mit Demenz eine große Bedeutung im Alltag haben. Anstatt uns in ein aufwändiges Kursprogramm einzubinden, vermittelt Cameron J. Camp uns Kursteilnehmer/-innen einfache Verhaltensprinzipien, die uns dazu befähigen, selbstständig erfolgreiche Lösungen zu entwickeln. Er ermutigt uns, die Handlungsprinzipien umgehend in die Praxis umzusetzen, die Ergebnisse genau zu beobachten und unsere weiteren Maßnahmen entsprechend anzupassen, um die verbliebenen Fähigkeiten der Personen mit demenzieller Erkrankung optimal zu nutzen. Entscheidend ist demnach unser eigenes Engagement, unsere Bereitschaft, mit der Methode Erfahrungen zu sammeln und diese zu reflektieren.

Die Übersetzung des Buchs bot durchaus einige Tücken: «Using the Formula» hat eine ganz zentrale Bedeutung in diesem Buch und beschreibt die systematische Vorgehensweise bei der Lösungssuche. «Formula» kann man auf Deutsch übersetzen mit: Formel, Rezept, Schema, Rezeptur. Schema schien am ehesten zuzutreffen, verleitete jedoch zur Vorstellung, dass man schematisch, gar nach «Schema F» vorgehen soll. Dies trifft jedoch gerade nicht zu, denn die Lösung ist immer sehr individuell. So wurde schließlich der Ausdruck «das Rezept anwenden» gewählt, denn Rezepte müssen immer an die besonderen Umstände angepasst werden.

Eine weitere Knacknuss bot die Übersetzung des Begriffs «Spaced Retrieval.» Die Recherchen ergaben keine einheitliche Übersetzung dieses Begriffs in der deutschsprachigen neuropsychologischen Literatur. Eine Wissenschaftlerin hatte sogar in zwei verschiedenen Publikationen zwei unterschiedliche Begriffe dafür verwendet, etwa die Hälfte der Autoren setzte den englischen Begriff ein. Unter diesen Umständen verzichteten wir ebenfalls darauf, diesen Ausdruck zu übersetzen.

Cameron J. Camp ist ein warmherziger und humorvoller Mensch. Letztere Eigenschaft machte es dem Übersetzer gelegentlich schwer, für die Wortspiele und scherzhaften Anspielungen des Autors deutsche Entsprechungen zu finden. So weit wie möglich haben wir die Begriffe in die Erfahrungswelt eines mitteleuropäischen Menschen umgesetzt – dies geschah im Einverständnis mit Cameron J. Camp, der uns dazu die Freiheit gab, solange die Aussage damit in unserer Sprache verdeutlicht werden konnte.

Unübersetzbar ist ein Scherz, der in diesem Buch nicht vorkommt, aber in der Praxis von Cameron J. Camp eine große Bedeutung hat: Die «Can Can.» Neben der Anspielung auf den «French Can Can» geht es dabei um ein ernsthaftes Anliegen, nämlich das Abschaffen der Frage: «Can you ...?» – wie zum Beispiel bei der Frage: «Können Sie das hier lesen?.» Denn «Can you ...?» – «Können Sie ...?» signalisiert eine Prüfungssituation und schließt schon die Möglichkeit des Scheiterns ein. Sie führt bei der Person mit Demenz zu Stress.

Anstelle von «Können Sie ...?» sollen wir die Person lieber einladen und fragen: «Wollen Sie mir helfen bei ...?» oder: «Wären Sie bereit zu ...?» Für die Betreuenden ist es ein langdauernder Lernprozess, sich die unerwünschte Formel abzugewöhnen. Darum hat Cameron J. Camp die Regel aufgestellt: Wer das Wort «Can ...» verwendet, muss einen Dollar in eine

Dose (engl. «Can») werfen, eben die «Can Can.» Cameron J. Camp warnt uns, dass es etwa ein Jahr stetiges Üben erfordert, um uns dieses «Können Sie ...?» abzugewöhnen. Solche scheinbar kleinen Veränderungen in unserer Art, mit den Personen mit Demenz zu kommunizieren, können eine große Bedeutung für das Wohlbefinden und die Würde dieser Personen entfalten. Wir können immer noch präziser und noch langsamer werden, sagt Cameron J. Camp.

Zum Schluss möchte ich noch ein Missverständnis berichtigen. Eine Montessori-basierte Methode könnte sogleich mit Kindheit assoziiert werden; dies umso mehr, als der Autor auch die Retrogenese von Barry Reisberg als wichtiges Konzept erwähnt. Retrogenese und Montessori-basiertes Demenz-Programm[®] bedeuten jedoch nicht, dass Personen mit demenzieller Erkrankung wieder zu Kindern werden oder als solche behandelt werden sollten. Sie sagen lediglich aus, dass sie auf Funktionsstufen gelangen, die analog zu solchen sind, auf denen sie in ihrer Kindheit gestanden sind. Hier gilt es, ganz in der Tradition von Maria Montessori zu bleiben, deren pädagogisches Prinzip es war, sich als Lehrerin möglichst bald entbehrlich zu machen. Im Satz: «Hilf mir, es selbst zu tun», drückt sich diese Grundhaltung deutlich aus.

Belp, Mai 2015

Jean-Luc Moreau-Majer

Einleitung

Was man bei Personen mit einer demenziellen Erkrankung nie vergessen darf: Sie sind Personen wie Sie und ich. Diese Personen versuchen, mit der Welt, in der sie leben, zurechtzukommen – wie Sie und ich. Demenzerkrankte Personen haben Gedächtnisschwächen und vielleicht andere Defizite. Sie haben aber auch Stärken. Wenn wir unser tägliches Leben betrachten, dann können wir dasselbe von uns selbst sagen. Diese Individuen handeln so, wie wir es unter den gleichen Umständen tun würden – oder vielleicht einmal tun werden: «Wir sind alle in Gottes Hand.» Demenzerkrankte Personen zeigen anderen Menschen ein herausforderndes Verhalten. Das gleiche kann man von unseren Arbeitskollegen, von nicht demenziell erkrankten Familienmitgliedern, Ehepartnern usw. sagen. Bei demenzerkrankten Menschen mag das Verhalten extremer sein als bei anderen Menschen, doch die Ursachen sind oft die gleichen. Ehepartner sind es gewohnt, dass der Mann oder die Frau immer wieder die gleiche Geschichte erzählt; Apathie und Unruhe sind üblich in Schulen, am Arbeitsplatz und zu Hause, ja selbst in der Kirche, wenn der Pfarrer die Gläubigen mit seiner Predigt langweilt. Darum müssen wir uns eine einfache, aber grundlegende Frage stellen, wenn wir herausforderndes Verhalten bei demenzerkrankten Menschen feststellen: «Warum passiert dies?», und die Antwort kann nicht sein: «Weil sie eine demenzielle Erkrankung haben.» Denn das ist ein Zirkelschluss, der folgendermaßen abläuft: «Warum passiert dies?» – «Weil sie an Demenz erkrankt sind.» «Wie wissen wir, dass sie an Demenz erkrankt sind?» – «Weil dies passiert.» Dies hat die gleiche Logik (oder Unlogik) wie wenn man fragen würde: «Warum rutscht der Mann unruhig auf seinem Stuhl herum?» – «Weil er eine endlose Predigt hört.» – «Wie wissen wir, dass er eine lange Predigt hört?» – «Weil er unruhig auf seinem Stuhl herumrutscht.» So zu denken löst keine Probleme. Zu sagen, dass etwas passiert, weil der Mensch demenziell erkrankt ist, verstärkt die Idee, dass nichts getan werden kann, wenn er zum Beispiel immer und immer wieder dieselbe Frage stellt. Dies ist bekannt als «therapeutischer Nihilismus» und ist eine Form von erlernter Hilflosigkeit, die in der gesamten Demenzbetreuung vorherrschend ist. Man findet sie beim Arzt, der keine Rehabilitation für demenziell erkrankte Menschen ver-

schreibt, weil «es nutzlos ist – sie werden sich nicht erinnern, was die Therapeutin ihnen sagt.» Man sieht sie bei Pflegefachkräften, die in ihrer Ausbildung lernen, dass man einfach immer wieder geduldig die Frage beantwortet, wenn ein demenziell erkrankter Mensch dauernd die gleiche Frage stellt. Man findet sie in spezialisierten Einrichtungen für demenziell Erkrankte, wo das Spezielle darin besteht, dass der Wohnbereich abgeschlossen ist. Man sieht sie bei Dozenten, die ihren Studenten erzählen, dass Personen mit einer demenziellen Erkrankung nichts lernen können und daher keinen Nutzen aus einer Therapie ziehen können. Dieses Denken führt oft dazu, dass demenziell erkrankte Menschen wie Gegenstände behandelt werden: als Körper, die gewendet werden müssen, um Druckgeschwüre zu verhindern oder ausschließlich durch ihre Symptome definiert werden: der «Wanderer vom Zimmer 102», «Frau Wann-gibts-zu-essen», der «Schreier vom 3. Stock» usw.

Das Anliegen dieses Buches ist es, diese Art zu denken zu überwinden und die Person im Ausdruck «Person mit demenzieller Erkrankung» in den Mittelpunkt zu stellen. Ich hoffe, dass Sie nach dem Lesen dieses Buches anders über demenziell erkrankte Menschen denken – und auch anders über sich selbst. Ich hoffe auch, dass Sie zuversichtlich sein werden, nachdem Sie dieses Buch gelesen haben. Verhalten ist nicht zufällig, auch wenn uns das früher gelehrt worden ist. Wir müssen denken wie Detektive. Wir müssen die Ursachen des Verhaltens suchen und dann gegen diese Ursachen angehen. Meist sind Indizien vorhanden, wir müssen nur wissen, wo wir diese suchen können. Wenn wir die Ursache gefunden – sozusagen «den Fall gelöst» – haben, müssen wir natürlich zur «Verhaftung» schreiten, das heißt das Verhaltensproblem lösen. Dieses Buch bietet Rezepte an, wie herausforderndes Verhalten, das häufig bei Personen mit einer demenziellen Erkrankung vorkommt, eliminiert oder wenigstens reduziert werden kann.

1. Den «Täter» kennenlernen

Die meisten Leute verbinden die Alzheimer-Krankheit und andere Formen von Demenz mit Gedächtnisverlust. In Wirklichkeit ist dies nicht das Einzige und manchmal nicht einmal das Wichtigste, was bei einer demenziellen Erkrankung passiert. Weil die Gedächtnisstörungen dennoch eine der häufigsten und frühesten Symptome vieler Demenzformen darstellen, wollen wir uns zuallererst mit ihnen beschäftigen.

1.1 Die drei Gedächtnisprobleme bei Demenz

Es gibt drei hauptsächliche Gedächtnisprobleme im Zusammenhang mit Demenz: Das erste Problem betrifft das Lernen von Neuem (der «Bösartige Zauberstab»); die zwei anderen betreffen das Erinnern von Dingen, die wir früher gelernt haben (die «Verkehrte Zeitmaschine» und der «Leim auf der Zungenspitze»).

1.1.1 Der «Bösartige Zauberstab»

Stellen Sie sich vor, Sie gehen zu Ihrer Ärztin, um sie zu Ihrer demenziellen Erkrankung zu befragen und um zu erfahren, welches Medikament Sie dagegen nehmen sollen. Sie haben im Fernsehen Werbung gesehen für ein neues Medikament – Anbaxiltrox – und möchten wissen, was sie dazu meint. Sie haben eine gute Freundin gebeten, Sie zu begleiten, und Ihre Freundin hat Sie zur Praxis gefahren. Nach der Untersuchung bitten Sie darum, dass Ihre Freundin dabei sein kann, wenn die Ärztin Ihren Zustand bespricht. Als Sie sich alle zur Besprechung hingesetzt haben, sagen Sie: «Frau Doktor, soll ich andere Medikamente nehmen? Soll ich auf Anbaxiltrox wechseln, oder soll ich mit meinen bisherigen Medikamenten fortfahren?» Die Ärztin sagt: «Ich habe die Studien zu Anbaxiltrox gelesen. Es hilft einem Teil der Personen, die von Ihrer Krankheit betroffen sind, aber nicht allen. Ihr Fall ist etwas besonders, darum denke ich, dass es besser ist, wenn sie Ihre jetzigen Medikamente weiter nehmen.» Doch in dem Raum gibt es einen unsichtbaren Geist mit einem bösartigen Zauberstab. Kaum hat Ihre